

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 24

Artikel: Neunzehnhundertachter-Frühling
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mein liebster „Nebelpalter“!

Et giebt im Menschenleben Momente, in denen man gerade am liebsten ein ganz geringfügiges Jeschköpf auf dieser sogenannten schönsten aller Welten sein möchte.

Ich schwimme nu schonst jeraume Zeit in eenem Moraste herum, daß man die Couleur von meiner Visafche jar nich mehr unterscheiden kann und je länger ich in dieser höchsten Jesellschaftsbrühe herumwate, in desto üblerem Jeruch komme ich und det verfluchte Uas, der Harden wäscht seine la Mäng in Unschuld und lächelt dazu.

Wenn man glaubt, im schönsten Verwedeln der anrühijen Jeschichte zu sein, da zeigt sich mittenmans, daß der Wedel selber noch eenet der verfl. . . Biesler vons Janze war und mir jraut ganz ecklich davor wenn ich nur daran denke, wat noch alles zum Vorschein jelangen könnte.

Ich mus et noch een Glück nennen, daß die äußere Politik dem beschränkten Untertanenverstand etwas zu denken jibt. Daß ich mir dabei den Kopp zerbrechen muß, kannst du dir lieber Nebelpalter an den Fingern

ablabustern. Wer hätte denn dem dicken Edi eene solche politische Bilanz zujutraut? Während ich dat Unmöglichste tue um mit Frankreich Liebkind zu spielen, kommt dieser brittische Dickfellow und tut sein Möglichstes die blauweisrote Schöne an sich zu fesseln.

Vielleicht kann ich mir mit Trüllifern wenn er nach Berlin kommt, über die alljemeine Lage det Näheren besprechen, sein letzter Bericht hat mir besonders jefreit und imponiert, mit welcher Impotenz ich stets verbleibe dein dich grüßender

Bernhard B.

Der „Joggeli“ ist ein schlaue Ma, Er värslet zäme, was er cha. So bracht' er — lueg au! — es Sonett Gar wihig, proper, dünnersnett!

Der Widerspruch durch Dick und Dünn Zeugt meistens von beschränktem Sinn. Wer nie des Andern Wort versteht, Gewöhnlich auf dem Holzweg geht.

Ein Ballon vom deutschen Militär Ganz famos Über Frankreichs Grenzen flog daher, Jetzt geht's los!

Schiller, ins Moderne übertragen. Drum prüfe, wer sich ewig bindet, Ob er die nötigen Basen findet.

Es gibt immer noch etwas, mein jungfräuliches Blut in Wallung zu bringen, daß es wie ein Rheinfluss durch mein Geäder stürmt und im Jubelschaum einen fröhlichen Wirbel bildet.

„Lebe hoch die moskauische Advokatin, Und beschäme die Männer tief! Glückliche, daß ich diesen Tag noch sah Bin ich hoch erfreut: „Eulalia.“

Neunzehnhundertachter - Frühling.

Frösche quaken in den Sümpfen, Also fort mit Winterstrümpfen! Stubenheizen ist erspart, Solches freut mich ganz apart.

Et, was hat der Wind zu blasen? Plötzlich glänzen rote Nasen, Sachte, sachte, seht es schneit In des Frühling's Herrlichkeit.

Es ist merkwürdig, daß gerade die Kirch- turmspolitiker den beschränktesten Horizont haben . . .

Nägel: „Ghörerer Ghueri, was mached f'au im Paradeplatz äme, daß ä so en Dring ist?“

Ghueri: „Hä's roth und 's gäl Tram versehed f'gege dr Kreditakt bure und ä neus Warthüskt gits; Jhr sind doch ä gar nid uf em Laufede.“

Nägel: „Jä und da mueß iesz brejis wieder z'micht i dr Fröndbesäion dä Paradeplatz ugnüetel si? Hetteb f'iesz das nid vor oder nach her chönne mache?“

Ghueri: „Vorher schints nid, will f' 's Jie z'ipot bstell händ. Aber nachher, im Herbst, glaubt, wär's au no fröh ameg gfi. Hätt mer 's bis iesz mit dere Ghruete chönne amache, so hätt mer's au bis im Herbst no usghalte.“

Nägel: „Wenn f' bim Schlachthaus au so en galoppierenden Arbeits- geist an Tag glet hätte!“

Ghueri: „Säh ist wieder än andere Sort Hüehner, säb ist Sach vom chronische Ghundheitswäse und vom Nach- tragskreditswäse; bis zw'o Mil- lione vertummet sind, goht's halt nid so gletig, zu dem bruchts ä länger überleggi.“

Nägel: „J hä glich ghört, im Fröh- lig werdi 's igmeiht.“

Ghueri: „Jä welle Fröhlig meineder?“

Nägel: „Gipaf apardi, dasmal meined f' dä nächst.“

Ghueri: „Wenn si d' Ghüh und d' Ghalber nur nid scho druf freued, die chönnted si no dä läß Finger verbinde und säb chönied f'!“

Nägel: „Wenn's ämel na ä so lang nid fertig wurd, wie de Waldhiz-Prozef mit de Weggern, so chönnts us em jängste Faselrindli na en alti Wurfchueh gä, wenn's partu im neue Schlachthaus weit amegget sie.“